

Die reformierten Wurzeln der Baptisten und Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland

Matthias Lobmann

Die These dieses Aufsatzes ist, dass sowohl die Baptisten in Deutschland, wie auch die Freien evangelischen Gemeinden in ihrer Entstehung deutlich von reformiertem Gedankengut geprägt waren. Es soll aufgezeigt werden, dass dies nicht unbewusst geschah, wie manchmal behauptet wird,¹ sondern dass sich die Väter dieser beiden Freikirchen sehr wohl im Klaren darüber waren, dass sie spezifische theologische Positionen vertraten, die nicht von allen Christen geteilt wurden.

Um zu zeigen, dass beide Denominationen in ihren Ursprüngen eindeutig durch reformiertes Gedankengut geprägt waren, sollen sowohl die theologischen Prägungen der beiden Gründungsväter, Johann Gerhard Oncken und Hermann Heinrich Grafe, als auch die jeweils ursprünglichen Glaubensbekenntnisse, die von diesen Gründungsvätern im Wesentlichen geprägt wurden, betrachtet werden. Die Prägungen und Positionen der Gründerväter, wie auch die frühen Glaubensbekenntnisse, machen deutlich, dass sowohl die deutschen Baptisten als auch die Freien evangelischen Gemeinden ursprünglich theologisch reformiert waren. Weil theologische Positionen oft auch etwas mit persönlichen Biographien zu tun haben, sollen die Entwicklungen, die zur Entstehung der beiden Freikirchen geführt haben, in gegebener Kürze vor allem anhand der Biographien der beiden wesentlichen Gründungsväter nachgezeichnet werden.

1. Die Entstehung der Baptisten in Deutschland

Johann Gerhard Oncken wurde am 26. Januar 1800 in Varel in Norddeutschland als uneheliches Kind geboren und wuchs dort in einem nominell lutherischen Umfeld auf.²

1814 wurde er Kaufmannsgeselle in Anstellung bei John Walker Anderson, einem Schotten. Dieser gab ihm seine erste Bibel. Im gleichen Jahr nahm Anderson Oncken mit nach Leith in Schottland, wo Andersons Mutter ihn regelmäßig zu einer *Scottish Reformed Presbyterian Church* mitnahm. Dort hörte er wohl zuerst von den *Lehren der Gnade*, und er machte die

¹ Richard Hoenen, Die Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland. Ihre Entstehung und Entwicklung, Tübingen 1930, 45.

² Zur Biographie Onckens siehe vor allem: Günther Balders, Theurer Bruder Oncken. Das Leben Johann Gerhard Onckens in Dokumenten und Bildern, Berlin 1979; Hans Luckey, Johann Gerhard Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus, Kassel 1958.

Bekannschaft mit reformierten Christen, die ihn offensichtlich prägten. Wahrscheinlich lernte Oncken auch schon während dieser Zeit den schottischen Erweckungsprediger und reformierten Theologen Robert Haldane kennen.

1819 zogen Anderson und Oncken nach London, wo Oncken durch eine bekannte Familie und dann auch durch Besuche in verschiedenen Gemeinden zum rettenden Glauben an den Herrn Jesus Christus fand. Von nun an bekannte er seinen Glauben, wo immer er konnte.

1823 kündigte Oncken bei Anderson, um sich vollzeitlich in den Dienst der *Continental Society* zu stellen. Robert Haldane war wohl wesentlich daran beteiligt, dass Oncken diese Anstellung erhielt. Für die *Continental Society* ging Oncken nach Hamburg, wo er Bibeln und andere evangelistische Schriften verteilen und evangelisieren sollte. Er wurde also in gewisser Weise Missionar seiner eigenen Landsleute. Kaum in Hamburg, fing Oncken an, regelmäßig zu predigen. Die Versammlungen wuchsen schnell, so dass sich schon bald mehrere hundert Zuhörer zu den nicht offiziell genehmigten Versammlungen einfanden. Diesen Dienst tat Oncken unter dem Dach der *English-Reformed Church* in Hamburg, einer anerkannten internationalen reformierten Gemeinde.

Gleichzeitig wurde für Oncken bald klar, dass die *English Reformed Church* nicht dauerhaft seine Gemeinde sein konnte. Zum einen kamen durch seinen Dienst in den ersten Jahren ca. 70–80 Menschen zum Glauben, die den Wunsch hatten, in einer deutschsprachigen Gemeinde zu leben, die nur aus Gläubigen bestehend. Mangels einer Option verblieben sie jedoch größtenteils vorerst in der Landeskirche. Zum anderen kam Oncken durch sein intensives Studium der Bibel immer mehr zu der Überzeugung, dass die Taufe ein verbindliches Bekenntnis für Gläubige sei. Damit stand er im Gegensatz zur Lehre der *English-Reformed Church*.

Doch Oncken war kein Pragmatiker, der sich mit einer nicht biblisch belegten Lösung hätte arrangieren können. In der Tradition der reformierten Theologie, strebte er eine Taufe durch einen ordinierten Pastor an, und er wollte zusammen mit anderen Glaubensgeschwistern getauft werden, die dann gemeinsam eine Gemeinde konstituieren könnten. Deshalb lehnte er verschiedene Angebote ab, sein Taufdilemma zu lösen. Er wollte sich weder selbst taufen, wie es ihm Haldane vorgeschlagen hatte, noch sich durch eine kleine taufgesinnte Gruppe in der Nähe von Hamburg taufen lassen, die theologische Positionen – wie z. B. die Allversöhnungslehre – vertrat, die Oncken als unbiblisch ablehnte.

So dauerte es bis zum Jahr 1834, als der Amerikanische Linguistik-Professor und reformiert-baptistische Theologe Barnas Sears nach Hamburg kam. Am 22. April 1834 taufte Sears Oncken und sechs weitere Männer und Frauen. Am folgenden Tag konstituierte er zusammen mit Oncken die erste Baptistengemeinde Deutschlands. Drei Jahre später wollten die Hamburger Stadtväter in einer offiziellen Anfrage klären, welcher Art diese neue

Gemeinde war. Daraufhin verfassten Oncken und Julius Köbner, der 1836 zur Gemeinde gestoßen war, ein Glaubensbekenntnis, das durch und durch von reformierter Theologie geprägt war.

Wenn man die oftmals so genannten „5 Punkte des Calvinismus“ als Maßstab betrachtet, kann festgestellt werden, dass sich alle fünf Punkte zumindest in Andeutungen im Glaubensbekenntnis³ wiederfinden lassen. Erwähnt werden sollen dabei an dieser Stelle nur zwei Artikel:

Artikel III – Von der Sünde

Wir glauben, dass Gott den ersten Menschen nach seinem Ebenbild schuf, ein aufrichtiges, heiliges und unschuldiges Geschöpf, vermögend seinen Gott zu verherrlichen, und mit ihm vereint, selig zu leben. Durch List des Satans versucht, sündigte der Mensch, verlor das Ebenbild seines Gottes, fiel von ihm ab, und geriet also bald nach Leib und Seele in den Zustand des Todes. Da nun alle Menschen aus den Samen Adams entsprossen, so sind sie gleichermaßen derselben gefallen und gänzlich verderbten Natur teilhaftig geworden, so dass sie, in Sünden empfangen, Kinder des Zornes sind, gänzlich untüchtig und unlustig zu allem Guten, aber fähig und geneigt zu allem Bösen.

[...]

Artikel VII – Von der Erwählung zur Seligkeit

Wir glauben, dass es von Ewigkeit her das freie, von Nichts außer sich selbst geleitete Wohlgefallen, der bestimmte Vorsatz Gottes gewesen, Sünder zu erlösen. Darum, so wie es vor Grundlegung der Welt, aus unergründlicher erbarrender Liebe in der Gottheit beschlossen wurde, dass Jehova, der Gesalbte durch seine Menschwerdung und Tod der Erlöser sein sollte, so wurden die Personen aus dem verlorenen Menschengeschlechte, die wirklich erlöst werden sollten, auch vom Vater erwählt, ihre Namen im Himmel angeschrieben, sie selbst den Händen des Erlösers übergeben, als sein Volk, als die Schafe seiner Herde, für welche er sein Leben lassen wollte, als sein Erbe, als die Beute seines Todeskampfes, und als seine Braut. Diesen Personen wurde das ewig Leben in Christo beschieden und zugleich alle Mittel verordnet, die sie zum Glauben an Christum, zur Heiligkeit, und endlich zur ewigen Seligkeit bringen sollten. Solcher Ratschluss Gottes ist unveränderlich und ewig festgestellt, so dass diejenigen, welche er betrifft, die Ausgewählten, den Händen Christi nicht entrissen werden können, vielmehr durch Gottes Macht im Glauben und in der Liebe zu Christo bewahrt bleiben, bis sie Miterben seiner Herrlichkeit geworden sind.

Dieser Artikel endet dann mit einem kurzen Abschnitt, der deutlich macht, dass Oncken sich darüber im Klaren war, dass er dezidiert reformierte Positionen vertrat, die bei weitem nicht von allen Gläubigen unbedingt so verstanden und mitgetragen würden.

Da diese teure Lehre der heiligen Schrift von Anfängern im Christentume häufig nicht verstanden wird, so halten wir es für unsere Pflicht, auch solche zu den Gnadenmitteln als Mitglieder der Gemeinde zuzulassen, die an

³ *Johann Gerhard Oncken*, Glaubensbekenntnis der ev.-taufgesinnten Gemeinde in Hamburg; zit. nach MBS TEXTE 51 (2005), online: <http://www.bucer.org/uploads/media/mbstexte051.pdf> (letzter Zugriff 02.11.2010).

den Herrn gläubig geworden, aber in das Verständnis der hier abgehandelten Lehre noch nicht eingedrungen sind.

Dieses Glaubensbekenntnis fand nicht nur Zustimmung. Auch der oben zitierte Zusatz zu Artikel 7 machte das Bekenntnis für Menschen mit dezidiert anderen theologischen Überzeugungen nicht akzeptabler. Für Oncken waren diese Lehren aber so wichtig und zentral, dass er letztendlich einige Menschen aus der Gemeinde ausschloss, die dieses Bekenntnis nicht unterzeichnen konnten.

Zehn Jahre später wurde dieses Hamburger Glaubensbekenntnis dann die Basis für das erste Glaubensbekenntnis aller Baptisten in Deutschland.⁴ Unter Mithilfe Onckens hatte Gottfried Wilhelm Lehmann in Berlin eine Baptistengemeinde gegründet. Ähnlich wie in Hamburg war auch in Berlin eine offizielle Anfrage der Stadt einige Jahre nach Gründung der Gemeinde der Auslöser für die Formulierung eines Glaubensbekenntnisses. Lehmann nahm das Hamburger Bekenntnis als Vorlage, modifizierte es aber wohl erheblich. Dabei war er sicher motiviert durch seinen pietistisch-lutherischen Hintergrund. Dies missfiel Oncken offensichtlich. Er strebte ein einheitliches und stärker reformiertes Bekenntnis an. Daraufhin setzten sich Oncken, Lehmann und Köbner zusammen und einigten sich auf ein Bekenntnis, das dem Hamburger Vorläufer sehr ähnlich war. Es hatte wiederum eindeutig reformierte Züge und blieb für viele Jahre maßgeblich für die Deutschen Baptisten. Erst mit der „Rechenschaft vom Glauben“ von 1977⁵ wurde ein Bekenntnis zur Glaubensgrundlage der Baptisten in Deutschland, das nicht mehr als reformiert bezeichnet werden kann.

Von daher steht außer Zweifel, dass der deutsche Baptismus einen bewusst reflektierten reformierten Ursprung hatte, auch wenn dieser heute keine nennenswerte Rolle mehr spielt.

2. Die Entstehung der Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland

Der Ursprung der Freien evangelischen Gemeinden (FeG) in Deutschland ist – ähnlich wie der der Baptisten – ganz eng mit einem Mann verbunden: Hermann Heinrich Grafe.

Grafe wurde am 3. Februar 1818 in Palsterkamp, in der Nähe von Osnabrück geboren. Er wuchs in einem nominell christlichen Elternhaus auf, wurde als Baby getauft, hatte aber ansonsten wenig Kontakt mit dem christlichen Glauben.⁶ Aufgrund seiner intellektuellen Fähigkeiten und auf sein

⁴ Dieses Glaubensbekenntnis von 1847 findet sich online unter: <http://www.reform-reader.org/cc/germanbaptist.htm> (letzter Zugriff: 02.11.2010).

⁵ „Rechenschaft vom Glauben“, Glaubensbekenntnis der Deutschen Baptisten 2010 (ursprünglich 1977, revidiert 1995), online: http://www.baptisten.de/fileadmin/user_upload/bgs/pdf/Rechenschaft_vom_Glauben.pdf (letzter Zugriff: 02.11.2010).

⁶ Zur Biographie Grafes siehe vor allem: *Wolfgang Dietrich* (Hg.), *Ein Act des Gewissens. Erinnerungen an Hermann Heinrich Grafe* (Geschichte und Theologie der Frei-

eigenes Betreiben hin durfte er eine Ausbildung zum Geschäftsmann in Duisburg machen, die er 1834 im Alter von 16 Jahren begann. Während dieser Zeit kam Grafe auch mit dem christlichen Glauben in Berührung und erlebte dort auch seine Bekehrung.

Ihm wurde schnell klar, dass es einen wesentlichen Unterschied zwischen den Lehren der Landeskirche und den Lehren der Bibel gab. Er sehnte sich nach wahrer christlicher Gemeinschaft, die er in der Freundschaft mit dem pietistisch geprägten Eduard Neviandt fand. Dessen Familie sollte im weiteren Leben von Grafe eine ganz zentrale Rolle spielen. Eduards Vater Karl Wilhelm stellte Grafe nach Abschluss von dessen Ausbildung in seinem Betrieb ein. 1842 verlobte sich Grafe mit Eduards jüngerer Schwester Maria Theresia. Sein zukünftiger Schwiegervater schickte Grafe vor seiner Hochzeit 1844 für knapp zwei Jahre nach Lyon in Frankreich, wo er modernste Fabrikationsmethoden studieren sollte, um dann eine neue Fabrik in Elberfeld aufzubauen.

In Lyon, trat Grafe der *Église libre évangélique*, also einer *Freien evangelischen Gemeinde* bei. Die Lyoner Erfahrungen prägten Grafe offensichtlich sehr. Die Gemeinde war durch biblisch orientierte Auslegungspredigten geprägt, die einen starken evangelistischen Fokus hatten. Reformierte theologische Überzeugungen galten einerseits als grundlegend, andererseits bestand aber Offenheit gegenüber Gläubigen mit anderen theologischen und denominationellen Hintergründen.

Die Zeit in Lyon gab Grafe eine Vision für Gemeinde und half ihm, eine stärkere theologische Verwurzelung zu bekommen. Dabei wurden für Grafe die Begriffe der bedingungslosen Erwählung und der freien Gnade sehr wichtig. Er erkannte die Notwendigkeit, für die Einheit unter den Christen wie auch für die klare Trennung der Christen (Kirche) von der Welt einzutreten. So war er davon überzeugt, dass die Kirche der Welt nur ein Zeugnis vom Evangelium sein kann, wenn sie dies in Wort und Tat bekennt. Dazu musste alles Weltliche in der Kirche bekämpft werden. Gerade deshalb sah er auch die Landeskirche zunehmend kritisch als eine Kirche, die Ungläubige in der Gemeinde beließ und ihnen sogar das Abendmahl reichte.

Andere prägende Einflüsse auf Grafe hatten wohl schon während seiner Zeit in Lyon seine Kontakte mit Männern, die durch das Genfer Reveil, ausgelöst unter anderem durch die Lehre Robert Haldanes in Genf, geprägt waren. Neben dem Gründer der Lyoner Gemeinde, Adolphe Monod, waren das vor allem die Schweizer Auguste Rochat und Karl von Rodt.⁷

en evangelischen Gemeinden 1), Witten 1988; *Wilfried Haubeck / Wolfgang Heinrichs / Michael Schröder*. Lebenszeichen. Die Tagebücher Hermann Heinrich Grafes in Auszügen. Wuppertal 2004; *Hoenen*, Gemeinden; *Hartmut Lenhard*, Die Einheit der Kinder Gottes. Der Weg Hermann Heinrich Grafes (1818–1869) zwischen Brüderbewegung und Baptisten, Wuppertal 1977.

⁷ Siehe zu diesen und anderen prägenden Einflüssen auf die Entstehung der Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland: *Hartmut Weyel*, Zukunft braucht Her-

Als Grafe nach Deutschland zurückkehrte, sah er anfangs keine andere Option, als sich der reformierten landeskirchlichen Gemeinde in Elberfeld anzuschließen. Allerdings verzichtete er aus Überzeugung darauf, in dieser gemischten Gemeinschaft das Abendmahl einzunehmen. Nach seiner Überzeugung sollte das Mahl nur für wahrhafte Christen sein und nicht auch für die vielen wahrscheinlich nicht gläubigen Kirchenmitglieder.

Wir erkennen hier also ähnlich wie bei Oncken, dass Grafe offensichtlich tief reflektierte theologische Überzeugungen hatte, die für seine Glaubenspraxis von wesentlicher Relevanz waren. Ähnlich wie Oncken strebte Grafe eine engere Gemeinschaft von wahrhaft Gläubigen an. Dazu bildete er zusammen mit einigen anderen 1850 den „Evangelischen Brüderverein“. In ihm hatte Grafe Gemeinschaft mit Männern wie Carl Brockhaus, der später wesentlich die Frühphase der deutschen Brüdergemeinden prägte, und Julius Köbner, der – wie bereits erwähnt – zusammen mit Oncken und Lehmann eine der führenden Persönlichkeiten des deutschen Baptismus war. Der Brüderverein sah sich als von den Kirchen unabhängiger Verein an, der ausschließlich offen war für bekennende Christen mit einem klaren Zeugnis und der Bereitschaft, ein recht oberflächliches, aber klar biblisches Glaubensbekenntnis anzuerkennen. Der Verein sah sein Ziel in gemeinsamer Erbauung und Evangelisation.

Der Brüderverein war eindeutig keine Gemeinde. Man praktizierte die Sakramente nicht und ermutigte die Mitglieder, in ihren Gemeinden zu bleiben. Grafe schien mit dieser Kompromisslösung leben zu können, aber seine Mitstreiter hatten bald andere Pläne. Carl Brockhaus und einige andere Mitglieder des Vereins wurden zu Anhängern von John Nelson Darby. Darby lehrte unter anderem, dass es seit dem 2. Jahrhundert keine biblischen Gemeinden mehr gab, die biblischen Ämter so nicht mehr existierten und die Gemeinde letztendlich pragmatisch zu handeln habe und sich dabei auf das allgemeine Priestertum stützen sollte. Weiterhin vertrat Darby eine spezifische heilgeschichtliche Sichtweise. Außerdem gab es zumindest leicht missverständliche Aussagen dazu, ob Christen schon hier auf Erden den Zustand völliger Heiligung erlangen könnten.

Grafe lehnte beides ab, und die Darbysten sammelten sich bald in eigenen Versammlungen, die letztendlich Gemeindestatus hatten. Auch auf Betreiben Grafes verließen sie Ende 1852 den Evangelischen Brüderverein. Somit war der Evangelische Brüderverein geschwächt.

Aber auch Julius Köbner sah den Brüderverein offensichtlich nicht als ausreichend an. Er war nach Elberfeld geschickt worden, um dort zum gegebenen Zeitpunkt eine Baptistengemeinde zu gründen, was er dann auch im November 1852 tat. Nun wuchs auch in Grafe das Verlangen, seinen Glauben als Mitglied einer Freikirche zu praktizieren, in der er dann auch wieder am Abendmahl teilnehmen könnte. Am 26. Juni 1853 schrieb Grafe an

Köbner und bat um die Aufnahme in die Baptistengemeinde beziehungsweise um eine Zusammenarbeit in einer Gemeinde, die nicht die Glaubens- taufe zur Voraussetzung zur Mitgliedschaft forderte.⁸ Grafe erklärte, er sei zwar vollends davon überzeugt, dass die Glaubens- taufe biblisch sei, dass er aber seine Kindertaufe als legitime, wenn auch irreguläre Taufe anerkennen würde und sich somit nicht noch ein zweites Mal taufen lassen wolle. Grafe appellierte an Köbner, dass man sich nicht über dieses Thema trennen sollte – vor allem auch deshalb, weil er ansonsten vollends mit dem eindeutig reformierten Glaubensbekenntnis der Baptisten übereinstimme.

Aus verschiedenen Gründen wurde dieses Gesuch aber letztendlich abgelehnt. Dabei dürften mehrere Aspekte eine Rolle gespielt haben. Zum einen war die Tauffrage sicherlich ein wichtiger Hinderungsgrund für Köbner. Aber es erscheint fast so, als ob Köbner in ersten persönlichen Gesprächen eventuell Bereitschaft signalisiert haben könnte; auch Grafe schien noch beweglich zu sein. Alle Gespräche scheiterten schließlich an einem anderen Punkt. Grafe setzte große Hoffnungen in Ferdinand Ribbeck, einen Hilfsprediger in der Landeskirche. Im August 1853 verhalf er Ribbeck zu einer Predigerstelle in der eindeutig reformierten *Église évangélique* in Genf. Damit verband er offensichtlich die Erwartung, dass Ribbeck dort weiter geschult werden könnte, um später in Deutschland eine reformierte Freikirche nach dem Vorbild der Genfer Gemeinde mitbegründen zu können. Im Herbst des gleichen Jahres erfuhr Grafe dann aber zu seiner Überraschung, dass Ribbeck diese Stelle schon wieder verlassen hatte und entschlossen war, sich von Köbner taufen zu lassen und sich dessen Baptistengemeinde anzuschließen. Köbner hatte dies Grafe gegenüber trotz regelmäßiger Treffen nicht erwähnt. Als Grafe Köbner darauf ansprach, wich dieser aus. Im Nachhinein erfuhr er, dass Köbner Ribbeck noch am selben Tage getauft hatte.

Damit war das Vertrauensverhältnis zwischen diesen Männern zerstört und Grafe betrieb nun aus fadenscheinigen Gründen eine Änderung in der Satzung des Evangelischen Brüdervereins, die dazu führte, dass Köbner und andere Baptisten sich letztendlich zum Austritt veranlasst sahen. Köbners Reaktion war dann die offizielle Ablehnung von Grafes Mitglieds- gesuch bei den Baptisten, mit dem Grafe aber offensichtlich schon seit einiger Zeit gerechnet hatte.

Im Jahre 1854 bereitete Grafe die Gründung seiner eigenen Gemeinde und Denomination vor. Dies geschah dann am 22.11.1854. Eventuell strebte er dabei eine Gemeindeordnung an, wie sie der Lyoner *Église libre évangélique* entsprach – zwar klar reformiert, aber ohne von den Mitgliedern eine völlige Zustimmung zu allen Glaubensartikeln zu verlangen. Grafe betonte später immer wieder, sein Ziel mit der Gründung der FeG sei es

⁸ Grafe schwebte dabei wohl keine einfache Mitgliedschaft in einer Baptistengemeinde vor, sondern eine neue Gemeinde, die eventuell schon eher die Charakteristika der späteren FeGs haben sollte.

gewesen, die Einheit der Kinder Gottes herzustellen. Letztendlich sah aber auch er die Notwendigkeit, bestimmte Glaubensinhalte zu definieren und als Voraussetzung für eine Gemeindegliedschaft zu sehen. So verfasste er, basierend auf dem Glaubensbekenntnis der reformierten Genfer *Église évangélique*, ein Glaubensbekenntnis,⁹ das eindeutig reformiert, aber nicht sehr detailliert war.

Dieses Bekenntnis bestätigt zumindest drei¹⁰ der fünf Punkte des Calvinismus und bezieht zu den anderen beiden Punkten zumindest keine konträre Position. Erwähnt werden sollen hier nur zwei Artikel:

Art. 4.

Wir glauben, dass Adam, der erste Mensch, nach Gottes Bild geschaffen wurde, dass er aber, vom Teufel verführt, fiel, und dass seitdem die menschliche Natur gänzlich verderbt ist, dergestalt, dass alle Menschen in Sünden empfangen und geboren und deshalb unfähig sind, was vor Gott gut ist, zu tun und, dem Bösen untertan, ein gerechtes Gericht der Verdammnis und des Todes auf sich laden.

Art. 12.

Wir glauben, dass der Heilige Geist den Erwählten, mittelst des Wortes, das Heil zueignet, welches der Vater ihnen bestimmt und der Sohn ihnen erworben hat, dergestalt, dass, indem er sie mit Jesus vereinigt durch den Glauben, er in ihnen wohnt, sie von der Herrschaft der Sünde befreit, sie die Schrift verstehen lehrt, sie tröstet und sie versiegelt auf den Tag der Erlösung.

Wenngleich manchmal behauptet wird, dass Grafe bei dem Glaubensbekenntnis letztendlich nur die zu seiner Zeit und in der Region vorherrschenden allgemein anerkannten theologischen Grundsätze definierte,¹¹ muss diese These wohl verworfen werden. Das Glaubensbekenntnis selbst bringt im letzten Artikel zum Ausdruck, dass es wahrhafte Christen geben wird, die diesem Glaubensbekenntnis nicht zustimmen können.

Art. 17

Wir erklären, dass, ungeachtet wir vor Gott unter uns die reine Verkündigung aller dieser Wahrheiten aufrecht erhalten wollen, wir alle diejenigen als Brüder anerkennen, die, an welchem Orte es auch sei, Jesus Christus als ihren einzigen Heiland und ihren Gott anrufen; wir wollen sie lieben, und wir begehren, von dem Herrn zu lernen, ihnen bei jeder Gelegenheit Zeugnisse von dem Bande zu geben, welches uns Alle in Ihm auf ewig vereint.

Betont wird hier also, dass Menschen, die Christus als ihren einzigen Heiland und ihren Gott anrufen, als Brüder anerkannt werden, auch wenn sie

⁹ Die Artikel des Glaubensbekenntnisses sind im Folgenden zitiert nach: *Matthias Lobmann*, Glaubensbekenntnis der Freien evangelischen Gemeinde in Elberfeld-Barmen (1854), MBS-TEXTE 155 (2010), online: http://www.bucer.de/uploads/media/mbstexte155_b_04.pdf (letzter Zugriff: 02.11.2010).

¹⁰ Die drei explizit erwähnten Punkte sind die völlige Verderbtheit (Art. 4), die bedingungslose Erwählung und das Ausharren der Gläubigen (beide in Art. 12 und angedeutet in Art. 10).

¹¹ *Hoenen*, Gemeinden, 45.

diesem Bekenntnis nicht zustimmen können! Grafe strebte ohne jede Frage die Gründung einer Gemeinde an, in der sich „alle Kinder Gottes“ versammeln könnten. Aber aufgrund seiner Erfahrung, sowohl mit der reformierten Gemeinde in der Landeskirche wie auch mit dem Brüderverein, war ihm klar, dass das Gebot der Einheit der Kirche nie zu Lasten des Gebots nach der Reinheit der Kirche durchgesetzt werden darf. Von daher war es aus seiner Sicht notwendig, der ersten deutschen FeG ein Glaubensbekenntnis zu geben, das diese Reinheit wahrte, auch wenn dies die Einheit aller lokalen Christen in einer Gemeinde verhindern würde. Ein Glaubensbekenntnis für die erste deutsche FeG in Elberfeld-Barmen hielt er auch deshalb für wichtig, weil es ihm notwendig erschien, von Gläubigen nicht nur ein Bekenntnis ihres Glaubens zu erwarten, wenn sie Gemeindeglieder werden wollten, sondern ihnen auch die von der Gemeinde vertretenen Überzeugungen nahezubringen. Diese waren, wie oben gezeigt, eindeutig von reformierter Theologie geprägt. Als weitere FeGs gegründet wurden, übernahmen diese anfänglich meist das Glaubensbekenntnis der Gemeinde in Elberfeld-Barmen.

Allerdings spielte das Bekenntnis nie eine besonders wichtige Rolle. So hatte es – anders als bei den Baptisten – schon bald kaum noch Bedeutung für die FeGs. Heute überrascht es oftmals Mitglieder und selbst Pastoren, dass die erste FeG ein Glaubensbekenntnis – noch dazu ein klar reformiertes – hatte. Als der Bund FeG wuchs, wurde er schnell auch bunter. Verschiedenste andere theologische Strömungen kamen in ihn hinein, so dass nicht mehr die Rede davon sein kann, die FeGs seien zwingend von reformierter Theologie geprägt. Trotzdem steht außer Frage: Die deutschen Baptisten wie auch die FeGs sind – zumindest in ihrer Entstehung – klar und bewusst durch reformierte Theologie geprägt worden.

3. Lehren für die heutige Zeit

Am Ende dieser Rückschau auf die Entstehungszeit von zwei der größten deutschen Freikirchen soll kurz darauf eingegangen werden, welche Lehren aus der Frühphase dieser Denominationen für die heutige Zeit gewonnen werden können.

Die Baptisten verfassten ihre ersten Glaubensbekenntnisse, um dem Staat gegenüber zu erklären, was sie lehren und glauben. Hermann Heinrich Grafe erachtete ein Glaubensbekenntnis für wichtig, um eine solide Grundlage für die Gemeinschaft in der Gemeinde zu gewährleisten und potentiellen Mitgliedern klar zu benennen, was die Gemeinde lehrt und glaubt. Heute haben beide Bünde an theologischem Profil verloren. Bei Gemeinden ohne klarem theologischem Profil stellt sich die Frage nach ihrer Bedeutung und Notwendigkeit. Sicher wird in beiden Denomination grundsätzlich am Evangelium von Jesus Christus festgehalten. Allerdings ist die Definition des Evangeliums von zunehmender Unschärfe gekennzeich-

net. Unklar bleibt, ob Menschen einen Eigenanteil an ihrer Erlösung haben und ob das Heil wieder verloren werden kann. Auf diese wichtigen Fragen können in vielen Gemeinden keine einheitlichen klaren Antworten mehr gegeben werden. Die reformierte Theologie hat stets danach gestrebt, die Offenbarung Gottes in seinem Wort bestmöglich zu erkennen und diese in Bekenntnissen zusammenzufassen. Es erscheint wünschenswert, dass sich beide Denominationen ihrer Anfänge bewusst werden und sich darum bemühen, biblische Positionen wieder mit größerer Klarheit zu proklamieren.

Gottes Wort ruft immer wieder dazu auf, nach biblischer Erkenntnis zu streben, diese zu bewahren und darum, wenn nötig, auch zu kämpfen. So soll am Ende dieses Aufsatzes das Gebet des Apostels Paulus für die Gemeinde in Philippi stehen:

Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, so dass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes. (Phil 1,9-11)